

Zeitschrift: Rote Revue - Profil : Monatszeitschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 62 (1983)
Heft: 12: Willi Ritschard

Artikel: I hätt gwüsst, do isch eine... CH-Magazin vom 18. Oktober 1983
Autor: Daeniker, H.C. / Walter, Otto F.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-340046>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sagte er mir einmal, «jetzt arbeite ich schon Stunden an der gleichen Passage und bin wieder dorthin zurückgekehrt, wo ich angefangen habe.» Mit diesen Erinnerungen möchte ich nicht etwa die Fähigkeiten von Willi Ritschard herabmindern, ganz im Gegenteil, sondern zeigen, dass der brillante Denker nie mit sich selber zufrieden war. Er suchte immer nach noch Besserem. Dies wurde auch in den übrigen Bereichen seiner Tätigkeit deutlich. Er hat immer hart gearbeitet; er hatte wohl auch das Gefühl, dass er sich und seinem Amt diesen übermässigen Einsatz schuldig sei. Die Folgen, die sich daraus leider für seine körperliche Verfassung zwangsläufig ergeben mussten, sind bekannt.

Seine Auffassungsgabe und seine Fähigkeit, die Zusammenhänge und die wichtigen Einzelheiten zu erfassen, waren ausserordentlich. Er war ohne besondere Vorbereitung durch seine Mitarbeiter in der Lage, zu ihm präsentierten komplizierten technischen Berichten sofort die paar ausschlaggebenden Fragen zu formulieren und auch ohne Verzug die erforderlichen Entscheide zu treffen.

Willi Ritschard pflegte in einer wichtigen Sache stets beide Seiten anzuhören. Er hatte ein offenes Ohr für neue Ideen und auch für die Anliegen von Minderheiten. Trotz aller Kontaktfreudigkeit und Volksverbundenheit suchte er doch dort, wo es erforderlich war, eine gewisse Distanz einzuhalten, um sich damit die notwendige Unvoreingenommenheit zu wahren.

Um so mehr ärgerte es ihn, wenn seine Kontakte zu Wirtschaftskreisen als Lobby apostrophiert wurden. «Weder meine Kollegen im Bundesrat noch ich sind je unter Druck gesetzt worden; wenn wir wichtige wirtschaftliche Fragen behandeln würden, ohne die Fachleu-

te aus der Wirtschaft anzuhören, würde man uns zu Recht Vorwürfe machen; deshalb sind wir noch lange nicht Hampelmänner der Wirtschaft», sagte er mir einmal, als wieder der Vorwurf der Filzokratie herum-schwirrte.

Im Bundesrat und im Parlament hatte Willi Ritschard eine starke Position. Er konnte sich gelegentlich eine harte Sprache erlauben, ohne dass diese ihm bei Gelegenheit heimbezahlt worden wäre. Einem bekannten Parlamentarier hatte er einmal sogar gesagt, er solle sich versichern, ob er überhaupt einen Kopf habe, bevor er ihn schüttle.

Willi Ritschard hat unseren Staat immer wieder gegen alle Versuche, die gegen den erreichten Fortschritt gerichtet waren, verteidigt. Besonders in den letzten Jahren war dies in immer stärkerem Masse nötig. Er wollte aber einen guten, leistungsfähigen und gerechten Staat. Er hat während seiner Amtszeit als Vorsteher des Finanzdepartements deshalb Kurse durchführen lassen mit dem Ziel, die Bürokratie abzubauen, die Verwaltung kostenbewusster zu machen und ihre Kontakte zur Öffentlichkeit zu verbessern. Er wollte eine bürgerfreundliche Verwaltung. Er wünschte, dass jeder Beamte

ein Ombudsmann sei. Er hat es sich nicht nehmen lassen, diese Botschaft den Mitarbeitern verschiedener Ämter persönlich vorzutragen. Willi Ritschard wollte den Bürgern ihren Staat wieder näherbringen. Dafür hat er gekämpft; er liess es sich häufig nicht nehmen, erbosten Bürgern persönlich zu antworten. Manch einer, der seine Wut über irgendetwas mit bösen Worten an den Herrn Bundesrat loswerden wollte, mag erstaunt darüber gewesen sein, dass ihm aus Bern nicht mit ebensolchen Kraftausdrücken, sondern mit landesväterlichem Verständnis geantwortet wurde. «Jeder Bürger, der uns seine Anliegen vorträgt, hat das Recht auf eine Antwort», lautete seine Weisung. Gelegentlich wussten wir uns allerdings, besonders nach seinen weitherum mit Interesse verfolgten Reden, kaum der Brieflawinen zu erwehren.

Der Tod von Willi Ritschard bedeutet für alle einen grossen Verlust, für seine Familie, für seine Freunde, für die Arbeiterbewegung, für das ganze Volk. Es ist schwer zu fassen, dass er jetzt plötzlich einfach nicht mehr da sein soll. Wir müssen uns damit abfinden. Am besten können wir ihn ehren, wenn wir seine Ideen weiter zu tragen versuchen. Sie verdienen es.

H.C. Daeniker und Otto F. Walter im Gespräch

I hätt gwüsst, do isch eine...

CH-Magazin vom 18. Oktober 1983

H.C. Daeniker: Was beschäftigt Sie nach dem Tod von Willi Ritschard?

Otto F. Walter: Truur, wie glaub bi sehr viel Lüt. — I bin mit em Willi Ritschard eigent-

lich dur de Peter Bichsel i Verbindig cho. Es chlises Erläbnis: I ma mi erinnere, wie mer im Garte ghocked si z Luterbach vor em Hus und de Willi Ritschard hed plötzlich gseid,

unvermittelt: «Macht, Macht, wie funktioniert sie eigentlich bei euch in der Demokratie?» Und hier damit das Gespräch ganz schnell auf den zentralen Punkt trieb; Demokratie heisst sie eigentlich nicht Volksherrschaft, heisst sie nicht Alle Macht dem Volke?, warum funktioniert sie nicht? Ist die Macht verrückt aus euer Parlament, und woher? Mir ist es ehdeut aufgefallen, das ist eine, der Willi Ritschard, wo, auch wenn nicht gross Schule absolviert hat, wo staatspolitisch denkt als demokratische Sozialist, und das ist er glaube immer schon, auch als Staatsmann auf der Suche nachere, sage mehr müsschegrächtere Schweiz. Er hat das Gespräch mit euch, mit der Kulturschaffende, immer einmal wieder gesucht. Er hat euch zum Beispiel einmal öpfe, unsere zehn, zwölf, iglade auf Kehrsatz zumeine Imbiss und hat euch deht gseit: «Euch bruched mir doch in dem Staat, euch, die wo kritisch danke, wo Zit händ zum nachedanke!» Er hat auf gseit, wenn Kritisches z sage heid, sägeds luut, sägeds so, dass es die Lüt auch verstöi. Er hat euch klargemacht, dass er euch akzeptiert als kritisches Gegenüber, er hat welle wüsse, wie mer danke, und vor allem, glaube ich, er hat euch, der Kulturschaffende in dem Land eine Ufgabe zueidankt, und ich glaube, das ist in der Gesellschaft, vor allem von hohen Politikern aus, sehr selten. Drum ist er übrigens auch konsequent schon, deht wo das drum gänge ist, die Freiheit von der Medien, von der Medienschaffende, von der Bild- und Worttäter z verteidige, wirklich durch alles durch. Wie mängisch das er da hindeabe gheit ist, das wüsse mer, grad aus neuerer Zeit.

H.C. Daeniker: In der Nachruf, wo jetzt überall erschienen, in der Art, wie die Medien reagiert händ auf den Tod, wird der Ritschard als volkstümliche Bundesrat vor allen Lüt globt, vilicht auch hochgejubelt. Wie

empfunden Sie die Art, wie man mit dem umgeht?

Otto F. Walter: Sicher, es ist natürlich eine Sache, wo ... er hat die Lüt gärn gha. Und das hat wirklich auch gheisse, dass nicht die Frau und der Mann von der Strass, wie man so schön seid, ernst genommen hat, dass er sie ... sich interessiert hat dafür, wies der Lüt geht, das hat in dem Volk natürlich jeder und jede gespürt, irgendwofür. Von da her begriff ich die Trauer, begriff ich die Niedergeschlagenheit, wo uns alle jetzt betrifft...

H.C. Daeniker: Der Peter Bichsel seit zum Beispiel: «Das ist ein Sozialist schon, nicht einfach ein volkstümlicher Bundesrat, und das will man jetzt nicht gseh.» Und er seit auch: «Der Ritschard ist ein glückloser Magistrat schon, es ist zwar verehrt worden vom Volk, aber in jedem einzelnen Fall im Stich gelassen worden, man hat es gar nicht glaubt.»

Otto F. Walter: Doch hat der Peter sicher auch rächt, wenn ich das sage von der Herzlichkeit, auch in der Trauer wo hüt spürbar ist, so hat die zwar Gründe, und die hei gläbt in seiner Person. Das er aber gleichzeitig natürlich wirklich ganz hert und immer mit neuen Ansätzen versucht hat, als demokratische Sozialist in dem Land sich Politik ein Stück weiter zu bringen, das er politisch Gänger gha hat, wo unbittlich ihn heiloflufte, im Parlament und in den Institutionen, wofür am Schluss schon ist, dass er im Grunde grad mit seiner wichtigsten Forderung hushöch abblitzt ist, mir wüssed das, danke mir an die Bundesfinanzen. Das hat ihn letzten Endes natürlich auch kaputt gemacht und insofern, wenn ich Ihre Frage auch von der zweiten Ebene nicht soll beantwortet, finde ich, dass — also mich stört das halt z gseh, dass er jetzt plötzlich von allen beansprucht wird, und von allen verinnahmt wird, das ist gar kein Zweifel.

H.C. Daeniker: Ich fröge mich auch, wie weit man eigentlich

die Politik in dem Land kaputt, bis hin zum Tod? Das ist das, wonach ich als erstes danke hat z.B.

Otto F. Walter: Es ist sicher grad eine Sache, wo — und das hat mich auch bedrückt übrigens — dass er ... dass man bei ihm gespürt hat, er lided. Er lided an den Widerspruch zwischen dem Traum von der besseren Welt und dem, wo doch in der Praxis duhrend abläuft. Ihn hat auch wütig gemacht, immer wieder zu erlabe wie viel Hindernisse und wieviel Hindernisse läuft in der Schweiz in der Politik, deht wo das um Sache gient, wo ich die öffentlich Usmarchig, in der demokratischen Usmarchig würde eine gehören, um die hat er ja eigentlich immer wieder kämpft, und die huere Vorzimmer- und Kammerpolitik hat er nicht chönne verträge.

Er hat euch ja auch immer wieder klar gemacht, in seiner bildhafte Sprache, was er eigentlich meint; das ein arme Staat halt kein sozialer Staat mehr sein kann, dass er doch als Politiker im Grunde erfolglos schon ist, das gehört mit zur Trauer, glaube ich, wonach ich hüt gespür.

H.C. Daeniker: Worin besteht für Sie persönlich jetzt auch die Trauerarbeit, die Trauer um den Willi Ritschard?

Otto F. Walter: Es ist natürlich schon das Gefühl vom einen Verlust, von einer Möglichkeit, einmal Mensch zu sein in eurer politischen Mühle, wie er das durchgehalten hat, ich glaube in dem Stück doch sehr, sehr einsam. Er fehlt mir als Möglichkeit, dass ich wüssed, jetzt kann ich mich — wenn mich es politisches Problem wirklich beschäftigt und bedrückt — jetzt kann ich den Willi Ritschard notfalls alüte, jetzt kann ich schreiben, jetzt kann ich nicht traffe, und ich hätte gewusst, das ist eine, wo zuelost und wo das ernst nimmt. Ich glaube, man ... es ist klar, er hat einfach das praktiziert und auch gefordert, wo bei euch abhandeln chunnt — ich

weiss au nid warum dass mer eis nied darf tue, de Begriff «Freiheit» und de Begriff «Solidarität» vonenander tränne. Er hed gwüss, das ghört zäme, und das ghört drum zäme, wil nume so chönne au ufgstellt, au

selbstbewussti Bürgerinne und Bürger imene Land und nid Untertane läbe, und für das hed er kämpft. Ich ha s Gfühl, dass es leer worde isch i de Schwiz, im Moment, sid er nümme do isch.

Das letzte Interview mit Bundesrat Willi Ritschard

Sozialismus als Weg

Kurz nachdem Bundesrat Willi Ritschard seinen Rücktritt aus der Landesregierung gegeben hatte, gewährte er dem Pressesprecher der SPS, Hans Kaspar Schiesser, ein Interview, in dem er Rückschau hielt. Es sollte das letzte Interview werden, das ein Journalist mit dem bei der Presse beliebten Magistraten machen konnte. Wir geben das Gespräch im Wortlaut wieder.

hks: Ab Ende Dezember wirst Du die Bürde der Regierungsverantwortung nicht mehr tragen. Bist Du erleichtert?

Ritschard: Im Moment fühle ich mich unheimlich erleichtert. Die Politik wird mich natürlich auch nach der Pensionierung nicht loslassen. Aber ich bin nicht mehr im gleichen Ausmass der Kritik ausgesetzt, manchmal auch einer böswilligen Kritik oder einer Kritik, die auch aus einer gewissen Profilsucht herauskam.

hks: Die Kritik aus den eigenen Reihen hat Dich offenbar mehr berührt, als viele von uns gehäht hatten. Du hast am Radio erwähnt, die Atomkraftwerk-Debatte zu Zeiten als Energieminister hätte Dich zum Herzinfarkt gebracht, nicht zuletzt dabei die Haltung der Jusos.

Ritschard: Ich habe die Haltung der Jusos nie kritisiert.

Und ich habe die Haltung der eigenen Partei zur Atomenergie immer sehr gut verstanden. Ich wollte niemanden anklagen. Aber es war für mich unheimlich belastend, gegen die eigene Partei und — doppelt belastend — gegen die Jungen antreten zu müssen. Ich habe damals befürchtet, ihnen den Glauben gerade an jenen Bundesrat zu nehmen, den sie eigentlich als ihren Bundesrat ansehen.

hks: Hat Dich bürgerlicher Widerstand nie so getroffen?

Ritschard: Nein. Aber im Verlauf der Jahre wird die Haut wahrscheinlich nicht, wie viele Leute sagen, immer dicker. Ich habe im Gegenteil das Gefühl, man wird immer dünnhäutiger. Ich muss zugeben, dass mich die Lügen, die in der Novosti-Affäre um mich herum gebaut wurden, ehrlich getroffen haben. Nicht allein wegen meiner Mitarbeiter, denen man sogar Fingerabdrücke genommen hat, sondern auch weil versucht wurde, bei mir den Ausgangspunkt der Indiskretionen zu suchen. Dahinter habe ich eine ganz perfide politische Aktion vermutet, und bei gewissen Journalisten, nicht bei allen, war das auch der Fall.

hks: Könnte man es nicht einfach als Dummheit werten, was damals geschah?

Ritschard: Soviel Dummheit auf einem Haufen, das trifft man doch selten an.

hks: Richtet sich demnach ein Teil Deines Grolls in der Novosti-Affäre auf die Bundespolizei?

Ritschard: Ja. Die ganze Informationspolitik in der Novosti-Geschichte war unglücklich. Das weiss auch Bundesrat Friedrich. Mich hat unheimlich getroffen, dass die Friedensbewegung in unserem Land, die ehrlich um den Frieden ringt, das Gefühl bekommen musste, sie werde mit einem ausländischen Pressebüro in einen Kübel geworfen. Mit anderen Worten, die schweizerische Friedensbewegung sei am Gängelband eines ausländischen Pressebüros, das nicht weiss, was sich gehört. Deshalb trat ich grad von Anfang an für die Veröffentlichung des Novosti-Berichtes ein, damit nicht solche Verdächtigungen entstehen können.

hks: Du hast ab und zu betont, dass man die Macht, die der Bundesrat hat, nicht überschätzen soll. Wie steht es nun wirklich mit dieser Macht im zehnjährigen Rückblick?

Ritschard: Mit der Macht des Bundesrates ist es wirklich nicht weit her. Spielraum besteht bei der Wahl des Bundespersonals, bei Subventionen, wenn das Budget einmal bewilligt ist. Aber in den meisten Fällen schreibt das Gesetz genau vor, wie es zu laufen hat. Unser Volk, vor allem der Arbeitnehmer, muss sich bewusst sein, dass er auf politischem Gebiet die Macht über den Stimm- und den Wahlzettel in den Händen hat. Völlig anders sieht es in der Wirtschaft aus, die keine Demokratie kennt. Es ist wichtig dort festzustellen, dass diejenigen, die die Macht haben, auch die Verantwortung tragen müssen.

hks: Ein grosser Teil des Volkes will aber offenbar diese Macht